

Carte blanche: Kulturelle Vielfalt bedeutet Reichtum

Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern bringen besondere Begabungen mit in die Pflege

Von Peter Weibel*

Einer, den ich gut mag und von dem ich es nicht erwartet hätte, hat mich vor Kurzem gefragt: «Glaubst du eigentlich auch, dass es denen, die aus Eritrea kommen, wirklich so schlecht geht und dass sie an Leib und Leben gefährdet sind?» Es hat mich überrascht, diese Frage von einem zu hören, der auch schon über das unverdiente Glück gesprochen hat, hier leben zu dürfen, in diesem glücklichen Land geboren worden zu sein. Wie schlecht geht es denen wirklich, wenn sie es wagen, in Libyen in ein untaugliches Schlauchboot verfrachtet zu werden, von dem sie nicht wissen, ob es die Überfahrt schafft oder nicht?

Weitab von der strapazierten Gefährdungsfrage aber fragt kaum einer, wer die Eritreerinnen und Eritreer eigentlich sind, die hier leben und arbeiten. Auch mein Kollege hat nie danach gefragt, und ich weiss nicht, ob ihn das, was ich ihm erzählt habe, überraschte oder nicht: Sie sind wunderbare Pflegerinnen in unseren Institutionen. Wir wären ärmer ohne sie; wir können lernen von ihnen.

Wenn wir als Gesunde auf versehrte Menschen zugehen, können wir von Mitarbeiterinnen aus anderen Kulturen und Herkunftsländern lernen. Menschen aus Eritrea und Tibet, Sri Lanka und Thailand machen uns reicher. Vielleicht haben sie eine besondere Begabung, Zeichen und Befindlichkeiten zu spüren, die uns abhanden gekommen ist, eine Begabung, auf die Körperspra-

che Kranker mit eigener behutsamer Körpersprache zu antworten, die uns fremder geworden ist. Und viele von ihnen brauchen kein Masterdiplom dazu. Sie tragen die Begabung in sich. Sie haben andere Augen, um zu sehen, andere Hände, um zu ertasten. Sie machen uns reicher, nicht nur weil sie als Arbeitskräfte unentbehrlich sind, sondern weil wir von ihnen lernen können, und sie auch von uns.

Dass der Austausch verschiedener Soziokulturen nicht nur Herausforderung, sondern auch Reichtum sein kann, schreibt die Erfahrung in der Alterspflege und Altersmedizin in die offenen Zeitbücher. Während die einen vom Demenzpark in Thailand schwärmen, haben viele noch nicht erkannt, dass die kulturelle Vielfalt in der Betreuung alter und demenzkranker Menschen im eigenen Land eine Bereicherung ist.

Vielleicht liegt darin eine visionäre Spur, die in die Zukunft weist, von der wir noch wenig wissen. Nur eines wissen wir mit Bestimmtheit: dass sie multikulturell sein wird.

*Peter Weibel ist Geriater und Heimarzt im Domicil Baumgarten in Bern.

Alter

Seh- und Hörverluste kompensieren

Das Bild von rüstigen und kommunikativen Pensionären, die endlich Zeit haben, ihr Leben zu geniessen, entspricht oft nicht der Realität. Laut jüngsten Berechnungen des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZB) hören und sehen bis zu 200 000 Personen im Alter gleichzeitig immer weniger. Eine doppelte Sinnesabnahme beeinträchtigt die Lebensqualität stark. Doch trotz einer Hör- und Sehbeeinträchtigung können Menschen im Alter ein zufriedenes Leben führen. Auf der neuen Internetplattform www.sensus-60plus.ch des SZB werden Schwierigkeiten lokalisiert und Probleme benannt. Das neue Portal bietet ausserdem praktische Tipps, wie das vorhandene Hör- und Sehpotenzial im Alltag optimal genutzt werden kann.

Pressedienst SZ

Den Bruch vermeiden

In den vergangenen 20 Jahren nahm die Häufigkeit von osteoporotischen Hüftfrakturen um fast zwei Drittel zu. Dass Medikamente gegen Osteoporose und die Messung der Knochenbrüchigkeit keineswegs so hilfreich sind, wie es klingt, zeigt jetzt die kritische Veröffentlichung von Teppo Järvinen von der Universitätsklinik in Helsinki. Er legt im «British Medical Journal» dar, dass die Fachkommissionen, die zur Osteoporosedagnostik und -prophylaxe raten, von den Pharmafirmen gesponsert sind, die Osteoporosemedikamente verkaufen. Und Järvinen zeigt auf, dass eine Verbesserung der Knochenstabilität allein noch nicht die Knochenbrüche verhindert, die derzeit so dramatisch zunehmen. Denn nicht weil der Knochen instabil ist, bricht er, sondern weil ältere

Menschen öfter fallen. Was hilft also gegen Knochenbrüche? Bewegungstraining zur Sturzprophylaxe senkt die Frakturrate um 60 Prozent. Ein weiterer, entscheidender Faktor ist das Rauchen. Wer damit aufhört, tut seinem Knochen mehr Gutes, als alle Medikamente gegen Osteoporose es vermögen.
FAZ

Neue Bücher

Uns zuliebe

Anhaltender Erfolg einer Person und einer Gemeinschaft beruht auf verschiedenen Fähigkeiten: Wesentliches zu erkennen und umzusetzen, Wertvolles zu erhalten und Neuem Raum zu geben, Behäbigkeit zu überwinden und Erreichtes zu feiern. Ein fürwahr gemeinschaftliches Projekt. Das neue Büchlein «Uns zuliebe» des Schweizer Businessmentors und Führungsexperten Robert Schiller versteht sich als Beitrag zu einer zukunftsgerichteten und überall anwendbaren Arbeitsweise. Es bündelt zehn erprobte Merksätze der Führung, die uns orientieren und anleiten. Es ruft dazu auf, die notwendigen Schritte gemeinsam zu gehen, sich gegen Trägheit und eigensüchtige Interessen zu wehren und selbstbewusst zu sein.

Robert Schiller, «Uns zuliebe», 48 Seiten im Taschenformat, 12 Franken (zu bestellen auf www.schillerconsulting.ch).

Dem Ende entgegen

Es ist ein Buch, das ohne Skrupel davon erzählt, was es wirklich heisst, alt zu werden und alt zu sein: Zerfall. Alles am

Mensch strebt diesem Ende zu: der Körper, der Geist, jede Zelle im Organismus – einfach alles. Der amerikanische Arzt Atul Gawande, dessen Vorfahren aus Indien kommen, schildert präzise, was vom ersten Moment des Lebens an von der Natur vorgesehen ist: dass es einmal zu Ende gehen wird. Ewiges Leben wird eine Illusion bleiben. Was heisst das für den Einzelnen? Ganz einfach: Die Tatsache akzeptieren – und dem Ende gelassen entgegensehen. Gawande schreibt ein Plädoyer für die Gelassenheit. Und er rechnet ab mit dem Jugendwahn, der verhindert, dass wir wieder zu akzeptieren lernen, was der Mensch seit Beginn der Menschheitsgeschichte weiss: dass er sterblich ist.
Atul Gawande, «Sterblich sein», S. Fischer Verlag, 340 Seiten, 26.90 Fr.

Sterbehilfe in der Alten-WG

Fünf Männer gründen eine Alten-WG in einer Villa am See. Zusammen wollen sie die verbleibenden Jahre verbringen, zusammen noch einmal das Leben geniessen. Und sie schliessen einen Pakt: Jeder von ihnen soll selbstbestimmt sterben können – und die anderen helfen ihm dabei. Vorerst allerdings geniessen sie den Ruhestand. Sie rauchen, trinken, essen, was und wann sie wollen, leben frei und ohne die Kontrolle durch Ehefrauen oder Altersheimpersonal. Als es für den Ersten unter ihnen ernst wird mit dem Sterben, aktivieren sie das «Todesengelprogramm», das der Computerhack der WG ausgetüftelt hat. Das Thema ist zwar ernst, der

Schriftsteller Christoph Poschenrieder macht daraus aber einen charmanten Roman.

Christoph Poschenrieder, «Mauersegler», Diogenes, 224 Seiten, 31.90 Fr.

Mehr als «Arschputzen»

«Altenpflege ist der coolste Job der Welt, denn alten Menschen zuzuhören, verändert das Leben»: Das schreibt Sonja Schiff, 51, in ihrem neuen Buch «10 Dinge, die ich von alten Menschen über das Leben lernte». Menschen, die Altenpflege mit «Arschputzen» gleichsetzten, würden einen schweren Fehler begehen, meint sie. «Im Leben geht es im Grunde um Entwicklung, Begegnung, Liebe, Geborgenheit und den Mut zu all dem», lautet eine ihrer Einsichten. Die diplomierte psychiatrische Gesundheits- und Krankenschwester Sonja Schiff arbeitet seit 27 Jahren in der Altenpflege und schloss jüngst ein Studium der Gerontologie ab.



Sonja Schiff, «10 Dinge, die ich von alten Menschen über das Leben lernte – Einsichten einer Altenpflegerin», edition a, 176 Seiten, 27 Franken.